Europas schönste Häuser

Eine Ausstellung im Deutschen Theatermuseum erzählt die Geschichte der Theater vom Hofschauspiel bis zum Parlament in Straßburg

Von Annette Krauß

München (DK) „Das Theater gehört allen." Diese Aussage des Theaterintendanten Wilfried Schulz, der gerade von Dresden nach Düsseldorf wechselt, klingt einleuchtend. Aber sie ist eigentlich revolutionär, sind doch viele Bühnen zunächst als Hoftheater gegründet worden, mit Logen für den jeweiligen Herrscher. Heute dagegen dokumentiert eine gläserne Architektur wie im 2005 eröffneten Opernhaus von Kopenhagen die Demokratisierung der Gesellschaft. „Die Geschichte Europas – erzählt von seinen Theatern" heißt die von sechs Theatermuseen gemeinsam konzipierte Wanderausstellung, die derzeit in München gastiert.

Der „Eiserne Vorhang", der bis 1990 Europa teilte, ist heute Geschichte. Dieser Begriff, der politische Gegebenheiten umschreibt, stammt eigentlich aus dem Theater: Zu den Sicherungsmaßnahmen gegen Feuer gehören nicht nur Notausgänge und Brandmauern, sondern eben auch der „Eiserne Vorhang", der seit 1881 die Bühne vom Zuschauerraum trennt. Bis zu diesem Jahr war jedes Theater in Europa mindestens einmal abgebrannt, denn Holz, Stoff und Papiermaché sorgten schnell für ein Inferno. Höhepunkt dieser Katastrophen war am 8. Dezember 1881 der Brand im Wiener Ringtheater, bei dem fünfhundert Zuschauer den Tod fanden.

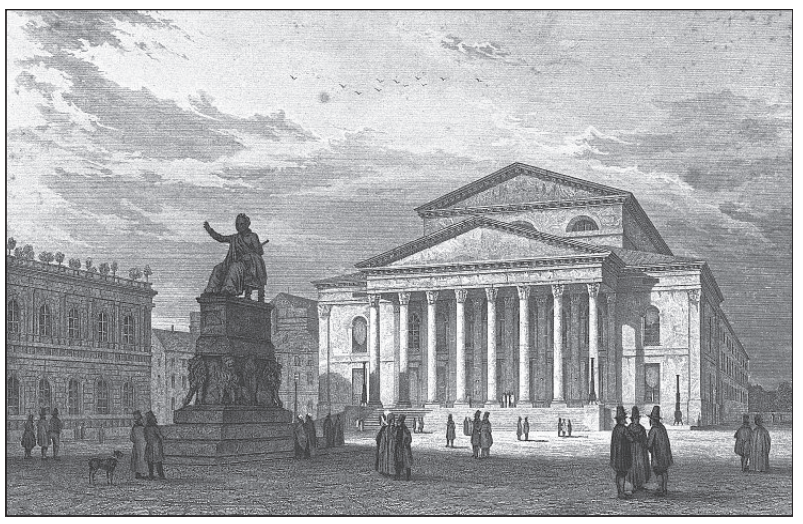
Seine Wurzeln hat das Theater im antiken Griechenland mit seinen Amphitheatern und dem ältesten erhaltenen Theaterstück „Die Perser" von Aischylos, 472 vor Christus aufgeführt. Entscheidende Impulse gab die Kirche mit ihren Spielszenen zu Ostern und Weihnachten, die ab dem 10. Jahrhundert im Rahmen von Gottesdiensten aufgeführt wurden. Im Barock wurden die religiösen Aufführungen und Passionsspiele immer beliebter, und nicht immer brauchte es dafür ein gebautes Theater – in Luzern wanderten 1583 die Zuschauer auf einem freien Platz von Bühne zu Bühne. Dass die Theaterleute auch Sprachgrenzen überwanden, zeigt ein Manuskript aus Slowenien mit Regieanweisungen auf Deutsch und in den Dialogen in der Landessprache. Und vor allem die Wandertruppen der Komödianten, die Vertreter der Commedia dell' arte, übersprangen mit Leichtigkeit die Grenzen von Ländern – die sogenannte „Narrentreppe", ein Fresco aus dem 16. Jahrhundert, in der Burg Trausnitz in Landshut gibt Zeugnis davon.

Aber es brauchte auch berühmte Charakter-Darsteller wie etwa Edmund Kean in England, der zu Beginn des 19. Jahrhunderts den Erfolg seines „Drury-Lane-Theaters" garantierte.

Die Ausstellung, die durch mehrere europäische Länder tourt, kann keine Originale zeigen, bietet aber viel reproduziertes Bildmaterial. Vor allem macht sie ein europäisches Projekt bekannt, die „Europastraße Historische Theater". Drei Teilstrecken wurden in diesem Jahr eröffnet: die Schwarzmeer-Route, die Frankreich-Route und die Alpen-Route – weitere Strecken sind in Planung. Nicht zuletzt benennen die Kuratoren aus den sechs europäischen Theatermuseen das „größte Theater der Demokratie", nämlich das Europäische Parlament in Straßburg, denn „das Theater ist ein Laboratorium, das den Zustand der Gesellschaft sichtbar macht und mögliche Lösungen durchspielt".

Ein Schwerpunkt, den innerhalb dieser Schau die Münchner Station setzt, ist der Architekt Max Lithmann. Er hat ab 1888 die Stadt München geprägt, indem er nicht nur das Prinzregententheater und das Schauspielhaus baute, sondern mit den Kaufhäusern Tietz am Hauptbahnhof und Oberpollinger am Stachus auch städtebauliche Akzente setzte. Dass sein Neubau des Hofbräu-Hauses „münchnerischer" und älter wirkt als der abgerissene Vorgängerbau, liegt an den Renaissance-Zitaten seiner Architektur-Entwürfe. Gerade dieser Teil der Ausstellung stellt anhand von Originalen vor Augen, durch welche Kunstgriffe München zu der „gemütlichen" Stadt wurde, die alle Touristen heute schätzen. Dabei ist sein Spiel mit markanten Giebeln und Erkern nicht originale Bausubstanz des 16. Jahrhunderts, sondern eben nur das „Theater" eines raffinierten Architekten der Prinzregentenzeit.

Die Ausstellung im Deutschen Theatermuseum am Hofgarten in München ist bis 3. Oktober Di bis So von 10 bis 16 Uhr geöffnet.



Theaterjuwele: Die 1778 eröffnete Mailänder Scala (Radierung von 1830, oben) und das Hof- und Nationaltheater München (Stich von L. Hoffmeister, nach 1835, links). Auch die „Narrentreppe" in der Burg Trausnitz in Landshut, eine originale Wandbemalung aus dem 16. Jahrhundert mit Fresken zur Commedia dell'arte, ist zu sehen: als Farbfotografie, die vier Jahre vor dem Brand 1961 entstand.
Fotos: Österreichsches Theatermuseum, Deutsches Theatermuseum

DIE EUROPASTRASSE HISTORISCHE THEATER

Die Europastraße Historische Theater ist eine Ferien- und Kulturstraße, die seit 2007 von der Gesellschaft der historischen Theater Europas („Perspectiv") mit Hilfe der EU aufgebaut wird. Bis Ende 2016 soll sie durch zehn europäische Länder führen und rund 120 ausgewählte historische Theater von Portugal bis Russland und von Schweden bis Malta miteinander verbinden.

Die Europastraße besteht aus mehreren Routen und ist gegliedert in Abschnitte, auf denen sich je circa zehn Theater befinden, die man bequem in einer Woche bereisen kann. Die „perspectiv"-Website verzeichnet derzeit Adria-Route, Ärmelkanal-Route, Baltische Route, Deutschland-Route, Iberia-Route, Italien-Route, Kaiser-Route und Nordische Route. Die deutsche Route reicht mit 1900 Kilometern von Putbus auf der Ostseeinsel Rügen über Potsdam, Gotha, Schwetzingen über Bayreuth und Hanau bis nach Koblenz.

Mehr Informationen zu Strecken und Theatern gibt es im Internet auf der Seite www.perspectiv-online.de. *DK*

Posaunen satt

München/Dresden (epd) Am Deutschen Evangelischen Posaunentag in Dresden nehmen auch mehr als 2000 Musiker aus Bayern teil. „Posaunentage gehören zu den besonderen Höhepunkten eines Bläserlebens – erst recht in dieser Größenordnung, die ein ganzes Stadion mit Menschen und mit Klang füllt", sagte Landesposaunenwartin Anne Höfflin gestern. Der Posaunentag findet vom 3. bis 5. Juni in Dresden statt. Angemeldet sind 22 429 Teilnehmer, davon 2026 bayerische Bläser aus 258 Posaunenchören.

Retrospektive für Petzold

München (dpa) Das Filmfest München widmet dem Regisseur Christian Petzold (55, „Barbara") in diesem Jahr eine Retrospektive. Alle seine Kino-, Fernseh- und Kurzfilme werden gezeigt, wie das Filmfest gestern mitteilte. Außerdem gibt es die Weltpremiere seines „Polizeirufes 110" mit dem Titel „Wölfe". Petzold sei einer der wichtigsten Autorenfilmer des deutschen Gegenwartskinos, urteilte das Filmfest. Das 34. Filmfest München startet am 23. Juni und dauert bis zum 2. Juli.

Übersinnliches Beben

Finale der Festwoche zur neuen Bach-Orgel: Edgar Krapp gibt ein grandioses Konzert in Ingolstadt

Von Jesko Schulze-Reimpell

Ingolstadt (DK) Ja, diese Orgel kann brausen, donnern, grollen, posaunen, dass einem vor Ehrfurcht die Sinne vergehen. Sie ist fähig zum transzendenten Spektakel, sie kann das Münster übersinnlich erbeben lassen. Und das, obwohl sie nur die „kleine" Chororgel ist, nur ein Ergänzungsinstrument, in erster Linie dafür gedacht, näher am Altarraum den Gottesdienst besser zu begleiten. Aber das ist in diesem Fall nicht der wirkliche Sinn dieses neuen, fantastischen, vom Dresdener Orgelbauer Kristian Wegscheider vorzüglich konzipierten Instruments. Denn sie hat einen speziellen Namen: Bach-Orgel. Nomen est omen. Der Name ist in diesem Fall Programm.

Rund eine Woche lang wurde das neue Instrument in zahlreichen Konzerten vorgestellt, bewundert, erprobt. Es gab eine Uraufführung (ein Werk des Münchner Kompositionsprofessors Robert Maximilian Helmschrott), die neue Orgel wurde in Kombination mit verschiedenen anderen Instrumenten präsentiert, auch als Begleitinstrument für Arien (mit Britta Schwarz). Eröffnet wurde der Hauptteil der Festwoche mit einem Orgelabend eines der wirklich bedeutenden Organisten, von Olivier Latry aus Paris. Und, vielleicht damit sich das Bild rundet, abgeschlossen mit dem Gastspiel eines anderen, wirklich hervorragenden Orgelvirtuosen, von Edgar Krapp aus München (Foto).

Wenn er die Pfeifen besonders eindrucksvoll donnern und brüllen lässt, dann greift er erstaunlicherweise nicht nur zur Barockmusik. Sondern er ließ am Sonntagabend sein Konzert ausgerechnet mit einem Werk Max Regers ausklingen. Eine Barockorgel auf romantischen Abwegen?

In seinem Orgelabend ging es Krapp offenbar besonders darum, zu zeigen, wie vielfältig dieses Instrument einsetzbar ist – trotz seines sehr spezifischen Charakters und seiner historischen Bauart. Obwohl die romantische Literatur im Liebfrauenmünster ja eigentlich durch die sinfonisch klingende Klais-Orgel abgedeckt ist.

Nun, bereits in seiner kurzen Konzerteinführung wies Krapp darauf hin, dass Bachs Musik nicht isoliert betrachtet werden sollte. Der Barockmeister nahm natürlich Anregungen aus der Vergangenheit auf, war aber zugleich ein Visionär. Und große Komponisten späterer Epochen griffen erstaunlich oft auf die Ästhetik des Thomaskantors zurück, spielten auf Bachs Musik an, variierten oder verarbeiteten sie.

So umfasste Krapps Orgelabend fast vier Jahrhunderte. Dabei zeigte sich, dass auf der neuen Orgel im Münster natürlich nichts so gut klingt wie die Kompositionen von Bach. Erstaunlicherweise aber konnten sich gerade ältere Werke, etwa Louis Marchands „Grand Dialogue" in C-Dur oder Georg Muffats „Toccata undecima" in c-Moll, gar nicht so überzeugend im Kirchenschiff entfalten. Allzu leicht verschwammen die verschiedenen Stimmen. Eindrucksvoll war hier allerdings die Vielfalt der unterschiedlichen Klangfarben. Welche fast orchestrale Urgewalt die Orgel besitzt, demonstrierte Krapp besonders beim „Praeludium a-Moll BuxWV 153" von Bachs Lehrer Dietrich Buxtehude und dann noch deutlicher beim virtuosen „Pièce d'Orgue" von Johann Sebastian Bach: Was für ein gigantischer, abgründiger Orgelsturm am Ende des Stücks!

Mendelssohns Kompositionen, wie die Sonate c-Moll op. 65/2, sind ohnehin ohne Bachs Musik kaum denkbar, und vielleicht auch nicht ohne die Silbermannorgeln. Das trifft auch auf Brahms zu, der die weichen, schwebenden, überirdischen Register liebt – wie etwa das (barocke) Unda maris. Und dann der Reger. Bei aller brachialen Lautstärke, bei aller freien Harmonik, die einem den Boden unter den Füßen wegzuziehen scheint: Auch diese erhabene Passacaglia schien nur eine weitere Variation Bachschen Schaffens zu sein. Ein bewegender, visionärer Ausklang eines großen Konzerts, einer wunderbaren Festwoche, auf einer international nahezu einzigartigen Orgel.

Foto: privat

Viel Kritik an Cannes

Cannes (AFP) Für die Auswahl der Preisträger der diesjährigen Filmfestspiele von Cannes hat die Jury viel Kritik einstecken müssen. Filmkritiker warfen ihr gestern vor, mit der Goldenen Palme für Ken Loachs Sozialdrama „I, Daniel Blake" einen konventionellen Film ausgezeichnet zu haben. Originellere Wettbewerbsbeiträge wie „Toni Erdmann" der deutschen Regisseurin Maren Ade seien dagegen leer ausgegangen. Bei der Preisverleihung seien „die interessantesten und gelungensten Filme vergessen" worden, kritisierte Peter Bradshaw von der britischen Tageszeitung „The Guardian". Die französische Zeitung „Le Monde" schrieb, die Preisträger spiegelten nicht die „außergewöhnliche Kühnheit" der Wettbewerbsbeiträge wider. „Was bringt es, innovative Filme wie ‚Ma Loute' oder ‚Toni Erdmann' vorzuschlagen, nur um dann den bravsten auszuzeichnen?", fragte Philippe Rouyer vom Filmmagazin „Positif". Und der französische Filmkritiker Jean-Michel Frodon sagte, Loachs Film sei zwar ein „guter Film". „Aber wenn es die Daseinsberechtigung des Festivals ist, originelle Stoffe auszuzeichnen, dann war das nicht die beste Wahl."